

Johanna Dorer, Brigitte Geiger (Hg.): Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft. Ansätze und Perspektiven der aktuellen Entwicklung

Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2002, 378 S., ISBN 0-531-13702-6, € 28,90

Seit etlichen Jahren betonen feministische WissenschaftlerInnen diverser Fachrichtungen, dass es sich bei feministischer Wissenschaft, nicht um eine Teildisziplin der jeweils übergeordneten Wissenschaft handelt, sondern vielmehr um transdisziplinäre Wissenschaftskritik. Johanna Dorer vertritt in dem von ihr gemeinsam mit Brigitte Geiger herausgegebenen Buch *Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft* hingegen einen Ansatz, der die Integration feministischer Wissenschaft in bestehende Disziplinen anstrebt und verkündet nicht ohne Genugtuung, dass es der feministischen Kommunikationswissenschaft gelungen sei, „sich als Teildisziplin der Kommunikationswissenschaft zu etablieren“ (S.23).

Der vorliegende Sammelbandes, dessen Beiträgerinnen fast alle an der Universität Wien lehr(t)en, möchte einem „größeren Fachkreis“ die „Vielfalt der Forschungsansätze und -aktivitäten, wie sie am Wiener Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft gelehrt bzw. betrieben werden“ (S.12) vorstellen. Hierzu gliedert sich das Buch in fünf Rubriken, deren erste verschiedenen übergreifenden Ansätzen und Perspektiven feministischer Kommunikations- und Medienwissenschaft gewidmet ist, während die folgenden Teilbereiche kommunikations- und medienwissenschaftlicher Theorie und Forschung gelten: der Öffentlichkeit und dem Journalismus, der Rezeptions- und Fernsehforschung, der Filmforschung und schließlich – mit nur einem Beitrag vertreten – den neuen Technologien. Während auditive Medien bei den Wiener Medienwissenschaftlerinnen also offenbar auf wenig Interesse stoßen, wendet sich eine große Zahl der Beiträge visuellen Medien zu. Erörtern Andrea B. Braidt und Gabriele Jutz theoretische Ansätze und Entwicklungen in der feministischen Filmtheorie, so weist Brigitte Hipfl auf neue Paradigmen der Rezeptionsforschung feministischer Filmwissenschaft hin und macht sich für eine Annäherung von Filmtheorie und Cultural Studies stark. Susanne Rieser untersucht anhand von Actionfilmen aus Hollywoods Traumfabrik und asiatischer Filmschaffender „Geschlecht als Special

Effekt“ (S.320), während Sabine Funk unter dem Titel „Ver-rückte Tatsachen“ die mediale Darstellung von sexueller Gewalt gegen Kinder analysiert. Monika Bernhold überprüft die „Tele-Authentifizierung“ (S.216) von Fernseh-Familien und der Geschlechterordnung im Reality-TV. Elisabeth Klaus beleuchtet „Geschlechterkonstruktionen im Journalismus“ (S.170), und in der abschließenden, den neuen Technologien gewidmeten Rubrik geht Irmtraud Voglmayr dem Internet als „Fenster zur Welt“ (S.354) für ältere Frauen nach.

Einige der Autorinnen sind mit mehreren Beiträgen vertreten. So auch Dorer, die zunächst die „Profilbildung feministischer Kommunikations- und Medienwissenschaft“ (S.22) konzise skizziert und in einem zweiten Beitrag deren „neue[n] Perspektiven“ (S.53) nachgeht. Medien, so betont sie, seien als „Technologie des Geschlechts“ zu betrachten. Dies bedeute, „alle Ebenen des Kommunikationsprozesses als geschlechtlich codiert aufzufassen“, also sowohl die „Produktionsseite“, als auch die „Medieninhalte“ und die „Rezeptionsprozesse“ (S.63). Ausgehend von dieser wohl unbestrittenen Prämisse stellt sie nicht nur eine Reihe richtungsweisender Fragen, sondern bietet – gestützt auf Michel Foucaults Diskursanalyse sowie die Hegemonietheorie Ernest Laclaus und Chantal Mouffes – auch einige bedenkenswerte Ansätze zu deren Beantwortung (vgl. S.53ff.). Fragwürdig bleiben allerdings einige Details. So etwa die These, dass die Darstellung der afghanischen Frau als Opfer der Taliban „in Verbindung mit dem westlichen Diskurs der Emanzipation/Gleichberechtigung“ die Botschaft transportiere, „dass alle Frauen des Westens längst gleichberechtigt wären“ (S.56) und zusammen mit der Berichterstattung über eine palästinensische Terroristin, die sich in die Luft sprengte, um auf diese Weise möglichst viele jüdische Israelis zu töten, „zum einen in Richtung Abwertung der nicht-westlichen Frauen, zum anderen in Richtung Disziplinierung westlicher Frauen“ (S.57) ziele.

Einen der lesenswertesten und fundiertesten Beiträge hat Waltraud Ernst beige-steuert, die bereits vor einigen Jahren mit einer eindrucksvollen Dissertation zu feministischen Erkenntnistheorien (*Diskurspiratinnen*, Wien 1999) hervorgetreten ist. In einem ebenso differenzierten wie argumentativ genauem Aufsatz zur „Vielfältigkeit von Geschlecht“ untersucht die Philosophin, welche Fragestellungen es feministischer Forschung ermöglichen könnten, den „Festschreibungen“ von „stereotype[n], dichotome[n], binäre[n] oder heteronormative[n] Weiblichkeiten und Männlichkeiten“ zu entgegen und erörtert, wie sich diese Fragestellungen und Kategorien für die Medienforschung operationalisieren lassen (S.33).

Rolf Löchel (Marburg)